

Leitfaden

Soziale Sicherung in den Philippinen — das ist eine ganze Inselwelt von Themen und Fakten. Das Exposure-Programm aus neun Schwerpunktseiten kann nur zu einigen dieser Inseln führen.

Bettina Beer untersucht die Realität der gängigen Sicherungssysteme Familie, Ehe und Dankeschuld — und hinterfragt ihre unhinterfragte Postulierung (S. 60-62).

Wolfgang Keck und Albert Busse berichten von Praktika im Bildungs- und Gesundheitsbereich (S. 63-65).

Das Frauenkollektiv von HAGS schildert die Überlebensstrategien einer der kleineren und an den Rand gedrängten Moroethnien, den Sama Dilaut (S. 66-68).

Für die nächste Ausgabe sind noch zwei Nachträge geplant — zu der Rolle von Patronagesystemen und von Entwicklungsprojekten für die soziale Sicherung.

Der Mindanaokrieg hat die heiße Phase hinter sich, seit Oktober heißt es wieder *business as usual*, Bombenanschläge, Feindseligkeiten und Flüchtlingseleid. Carmen Abubakar beleuchtet die Folgen des Krieges für Frauen — und ihre Rolle

im Krieg und in der Friedensarbeit (S. 69-71).

Seit Oktober beschäftigt ein neues Thema die philippinische Öffentlichkeit — das Amtsenthebungsverfahren gegen Präsident Estrada. Rainer Werning und Dottie Guerrero analysieren die Ereignisse, die Standpunkte der progressiven Kräfte und die Aussichten einer Post-Erap-Ära (S. 72-73 bzw. S. 75-76).

Viele fragen sich, warum halten die Reformen/innen in der Regierung Estrada noch die Treue — Ed de la Torre gibt stellvertretend eine Antwort (S. 73-74).

Schließlich hat Gabie Hafner wieder Nachrichten aus den letzten drei Monaten zusammengestellt (S. 77-79). Maraming Salamat, Gabie!

In »Südostasien und Europa« hat Elvira Ang Sinco das Buch »Trans Euro Express — Filipinas in Europe« besprochen — und empfiehlt es zur Lektüre (S. 80).

Für das Exposure-Programm im nächsten März mit dem Schwerpunkt Landleben und Landwirtschaft suchen wir noch kundige Reiseführer/innen (oder Hinweise auf solche), die die Leserinnen und Lesern durch das Dickicht des philippinischen Landlebens führen.

Ich möchte ausdrücklich denen danken, die Ausgabe für Ausgabe übersetzen, Korrektur lesen und layoutieren. Ohne sie könnte der Philippinenteil nicht erscheinen. Danke Klaus Schmidt, danke Katharina Stahlenbrecher und danke Birgit Röble.

Niklas Reese,
Redaktion Philippinen

P.S.: Das in der letzten *südostasien* im Beitrag »Viel Widerstand, wenig Anpassung« (S. 70) abgedruckte Bild zeigt nicht den MILF-Vorsitzenden Hashim Salamat, sondern Al Haj Murad, den Vizevorsitzenden der MILF für militärische Angelegenheiten.



Foto: J. Pabst

Soziale verwandt Bezie Werte und

U *utang na loob* (ein starkes inneres Gefühl gegenseitiger Verpflichtung) und *hiyâ* (Scham) beispielsweise, die man bei der Verletzung solcher Verpflichtungen empfindet. Auch im Alltag häufig hervorgehobene Werte bezüglich Ehe und Familie drängen sich auf: Scheidungen seien offiziell nicht möglich und für alte Menschen sowie psychisch und körperlich Behinderte werde in der Familie gesorgt. Altersheime und Anstalten für Behinderte gebe es — zumindest auf dem Lande — nicht.¹

Eine ähnliche Liste von Werten kommt wohl jedem in den Sinn, der sich mit den Philippinen beschäftigt hat. Wahrscheinlich schon deshalb, weil sie in jedem Ratgeberbuch² beschrieben sind und in kaum einer Publikation philippinischer Sozialwissenschaftler³ fehlen. Ich möchte, statt eine solche Aufzählung zu wiederholen, im folgenden auf deren Nutzung, auf die Gegenüberstellung euroamerikanischer und »typisch philippinischer« Werte, Normen und Sozialbeziehungen eingehen.⁴

Was meint Tradition?

»Traditionelle« Werte und Normen sowie traditionelle soziale und politische Organisation einem »modernen« Nationalstaat gegenüberzustellen kann heute nur noch Mittel sein, um jeweilige Anteile zu verdeutlichen. Beides ist in den al-

Absicherung in schaftlichen hungen Normen im Wandel

von Bettina Beer

Als ich über Aspekte sozialer Absicherung auf den Philippinen nachdachte, fiel mir sofort eine Liste »traditioneller philippinischer Werte« ein sowie deren Bedeutung innerhalb sozialer, vor allem verwandtschaftlicher, Beziehungen.

lermeisten Gebieten der Welt kaum noch voneinander zu trennen.

Bei vielem, was heute auf den Philippinen unter »Tradition« gefasst wird, stellt sich die Frage, inwieweit es sich eher um »erfundene« oder sehr stark veränderte Traditionen handelt. Das muss vorangestellt werden, wenn man den Versuch unternimmt, nicht-staatliche, »traditionelle« Anteile sozialer Absicherung in der heutigen philippinischen Gesellschaft genauer zu beleuchten.

Auch Aussagen über Werte und Normen bei einer bestimmten ethnischen Minderheit sind heutzutage insofern problematisch, als Einbindungen von Minderheiten in interethnische Systeme und eine Nationalkultur Abgrenzungen aufgrund tatsächlicher kultureller Unterschiede schwer nachvollziehbar machen. Für die Akteure selbst, die Angehörigen einer Minderheit oder einer Region, spielen diese Grenzen dennoch häufig eine sehr große Rolle.

Ihre Bedeutung erhalten sie in den Philippinen meines Erachtens jedoch eher auf der Ebene der Identitätsbildung und der Betonung historisch gewachsener kulturelle Unterschiede als durch tatsächliche Unterschiede.

Eingesetzt werden kulturelle Besonderheiten und traditionelle Werte

Dr. Bettina Beer ist Ethnologin und hat längere Feldforschungen auf den Philippinen und in der philippinischen Gemeinde in Hamburg durchgeführt.

unter dem Allerweltsbegriff »Familie« und Verwandtschaft eigentlich verstanden wird. Diese Unklarheit spiegelt sich auch in Aussagen der Menschen selbst.⁵ In Hirtz' Untersuchung zeigte sich, dass man eher mit dem Konzept des Haushalts eine Einheit erfassen kann, die tatsächlich für die soziale Absicherung bedeutsam ist. Nachbarschaft, Freundschaften und Patenschaften sind soziale Beziehungen, die darüber hinaus in schwierigen Situationen genutzt werden können.

Innerhalb des Haushalts sind es vor allem Elternschaft und Ehe, die dem Ideal nach als Basis gegenseitiger Versorgung, Arbeitsteilung und Sicherung dienen. *Utang na loob* ist in der Eltern-Kind-Beziehung am stärksten ausgeprägt. Eltern sehen in ihren Kindern eine Absicherung der eigenen Zukunft, und Kinder fühlen sich ihnen gegenüber zu besonderem Dank verpflichtet. Eine besondere Position nehmen dabei häufig die ältesten und jüngsten Töchter ein.⁶

Die ältesten Töchter helfen bei der Erziehung und Versorgung der jüngeren Geschwister mit und können so den richtigen Zeitpunkt für eine Heirat verpassen. Sind sie immer noch im Haus, wenn die Eltern alt werden, bleibt ihnen auch deren Versorgung überlassen. Aber auch die jüngsten, bei denen das Geld für die Ausbildung nicht mehr reicht, das bereits in die der älteren Geschwister investiert wurde, sind prädestiniert für diese Aufgabe.

Auffällig ist, dass gerade die jüngsten und ältesten Töchter häufig im Ausland arbeiten und so sowohl dem traditionellen Erwartungsdruck entkommen, ihre Pflicht aber in einer »modernen« Art und Weise einlösen können.

Migrantinnen etwa geben häufig als Grund für die finanzielle Unterstützung ihrer Herkunftsfamilien *utang na loob* an. Ist das unter modernen Bedingungen jedoch dasselbe wie Gegenseitigkeit innerhalb des Dorfes? Für manche Migrantinnen ist bei Besuchen auf den Philippinen die Enttäuschung groß, weil das nach Hause geschickte Geld vom Bruder vertrunken und verwettet, von der Schwester zum Hausbau oder zur Finanzierung der Untätigkeit eines anderen Familienmitgliedes genutzt wurde und die alten Eltern nicht sonderlich gut versorgt sind.

Haushalt, Ehe und Familie

Schon Frank Hirtz hat darauf hingewiesen, dass in der wissenschaftlichen Literatur über die Philippinen häufig sehr unklar bleibt, was

Vielleicht besteht ein Zusammenhang zwischen der ganz bewussten Betonung traditioneller Werte nach außen und ihrem inneren Verfall? Vielleicht haben sie sich auch nur verändert? Vielleicht sind sie heute eher für identitätsstiftende Aussagen als in alltäglichen Sozialbeziehungen von Bedeutung? Auf jeden Fall wird die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit einerseits, »Tradition« und Kulturwandel andererseits zu wenig untersucht.

Eheliche Beziehungen

In Bezug auf eheliche Beziehungen kann der übliche Verweis auf die »scheidungsfreie« philippinische Gesellschaft noch weniger über die Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit, Werten und tatsächlichen Problemen hinwegtäuschen. Der Aussage es gebe keine Scheidungen, steht eine große Anzahl tatsächlicher Trennungen gegenüber. Gemeint ist, dass nach philippinischen Recht nach wie vor nur eine Annullierung der Ehe möglich ist. Das ist jedoch keineswegs Ausdruck nicht vorhandener Eheprobleme. Im Gegenteil, es erzeugt eine Reihe von Problemen, zumindest für diejenigen, die sich keine Scheidung im Ausland leisten können: Neue Beziehungen

können nicht durch eine neue Ehe legitimiert werden, die rechtliche Position der Kinder aus einer zweiten Beziehung ist demnach anders als derjenigen aus der ersten Beziehung.

Tatsächlich kann man sich prinzipiell alle Papiere beschaffen, insofern sind die rechtlichen Probleme in Wirklichkeit nicht so entscheidend. Filipinos nutzen den Verweis auf »nicht vorhandene Scheidungen« häufig zur Festigung moralisch überlegener Sprechpositionen. Sozialwissenschaftliche Untersuchungen über Ehen, Trennungen und beantragte Annullierungen zeigen jedoch eine ganz andere Wirklichkeit.⁷ Viele Ehen sind durch lange Abwesenheit eines Partners, der im Ausland arbeitet, und/oder durch Armut belastet, und Trennungen sind häufig.

Forschungsbedarf

Es geht hier nicht darum, zu beurteilen, ob philippinische Ehen besser oder schlechter sind als die in irgendeinem anderen Land. Es geht darum, auf den nicht ganz unproblematischen Status von Selbstaussagen über Kultur, Tradition und Werten aufmerksam zu machen.

Gerade in Entwicklungshilfe- oder Forschungsprojekten ist das berechtigte Bemühen vorhanden, traditionelle Vorstellungen zu berücksichtigen. Dadurch entsteht aber auch immer die Gefahr, Kultur und Sozialbeziehungen zu statisch zu sehen. Sie werden von den Akteuren in aktuellen Situationen immer wieder neu ausgehandelt und verändern sich.

Werte und Normen haben in sozialen Beziehungen wichtige Funktionen und sind langlebig. Wären sie jedoch ewig, gäbe es keinen kulturellen Wandel. An sozialwissenschaftlichen Theorien rationalen Handelns orientiert, kann man Werte und Normen neu interpretieren: Sie müssen jeweils günstige Mittel darstellen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Ändern sich Ziele oder werden andere Mittel günstiger, weichen Menschen auch von früheren Idealen ab. Aussagen über »traditionelle« kulturelle Regeln können dann, wie ich versucht habe zu zeigen, neuen Zielen, etwa der Selbstvergewisserung, Identitätsbildung oder moralischen Aufwertung gegenüber Fremden die-

nen. Frühere Funktionen haben sie längst verloren. Gleich bleibt höchstens ihre Bezeichnung.

So ist es sehr schwer, zu allgemeinen Aussagen zu kommen, und es ist umso erstaunlicher, dass zu diesem Problem nicht mehr geforscht wird.

Bettina Beer hat zum Thema sozialer Absicherung in südostasien bereits zwei Artikel veröffentlicht.

- *Teilen, tauschen, sammeln — Konsum und (Über)lebensstile am Rande der philippinischen Gesellschaft — im Heft 1/1998.*
- *Wirtschaftskrise im Alltag einer Familie — im Heft 2/1998.*

Zum Thema soziale Sicherung siehe auch

- *Niklas Reese: Armutsbekämpfung à la Ramos — die Social Reform Agenda — in: südostasien 1/1998.*
- *philippinenforum Nr. 38, Dezember 1994, mit dem Schwerpunktthema »Die philippinische Familie«.*

Anmerkungen:

- 1) *Rene D. Somera publizierte die Ethnographie eine Altersheims in Manila »Bordered Aging« (Manila 1995). Siehe auch: Elvira Ang Sinco: Gesellschaft im Wandel — die Situation älterer Menschen auf den Philippinen — in: philippinenforum Nr. 47, August 1997 [die Red.].*
- 2) *Etwa: Alfredo und Grace Rocas: Culture Shock! A Guide to Customs and Etiquette. (London 1992).*
- 3) *Siehe etwa die Arbeiten von Andres: 1982, Understanding Filipino Values. A Management Approach. (2nd Printing) Quezon City: New Day Publishers. 1987: Understanding Filipino Values on Sex, Love and Marriage. The whys and wherefores you have always wanted to know but were afraid to ask on Filipino values. Manila: Our Lady of Manoa Publishers.*
- 4) *Die Tendenz, offene Konflikte in sozialen Beziehungen zu vermeiden, wird beispielsweise häufig unter dem Schlagwort Smooth Personal Interrelationships zusammengefasst. An diesem Wertekomplex, der häufig euroamerikanischen Wertvorstellungen gegenübergestellt wird, hat Landa Jocano bereits eine Kritik formuliert. (Jocano 1966: »Rethinking Smooth Interpersonal Relations« In: Philippine Sociological Review 14: 282-291.)*
- 5) *Frank Hirtz: Managing Insecurity. State Social Policy and Family Networks in the Rural Philippines. (Saarbrücken 1995). Zum Begriff der »Familie« siehe vor allem Kapitel 5.*
- 6) *Nach meinen Erfahrungen beziehen sich Erwartungen an die eigenen Kinder meist stärker auf Mädchen als auf Jungen, die später als Versorger ihrer eigenen Familien gesehen werden.*
- 7) *Medina stellt in »The Filipino Family« (Quezon City 1991) einige Untersuchungen und Zahlen zusammen.*

— Anzeige —

TERRE DES FEMMES

* **Buchkalender für Frauen**

2001

PLANERIN

- im A5-Format
- jede Woche auf einer Seite
- Recyclingpapier mit Wire-O-Bindung
- umweltfreundlicher Schutzumschlag
- Texte und Fotos über engagierte Frauen und Projekte
- Anhang mit Adressen, Notizblättern und Terminen
- DM 19,80/€ 10,20, ÖS 145, SFR 19,80
- Erhältlich im Buchhandel

ISBN 3-9806165-3-3

oder bei

TERRE DES FEMMES e.V.
Postfach 25 65
72015 Tübingen
Tel. 0 70 71-79 73-0
Fax 0 70 71-79 73-22



MENSCHENRECHTE FÜR DIE FRAU